

Was ist kinderfreundlich? : Von Spielräumen zu Spielräumen

Autor(en): **Meier, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **93 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Spielträumen zu Spielräumen

von Daniel Meier, Spielpädagoge und dipl. Erwachsenenbildner, pro juventute, Zürich

Spielen ist mehr als lustvolle Freizeitbeschäftigung für Kinder. Spielen ist eine zentrale Lebensäusserung, die für die Entwicklung gerade so wichtig ist wie Essen, Trinken, Zuneigung und Liebe. Spielen ist ein alltägliches, normales Recht von Kindern, das eigentlich keine weitere Begründung erfordert: Spielen ist nicht als Geschenk, Belohnung, Defizitausgleich, Lernmotivation oder Prävention zu betrachten, sondern soll sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum für alle Kinder selbstverständlich sein.

Phantasielose Spielplätze

Die Alltagswelt zeigt den Kindern aber zwei ganz unterschiedliche Gesichter: ein aufmerksames und ein abweisendes. In jenen Räumen, die Kindern zugedacht sind, also in Kindergärten, Spielgruppen, Kinderkursen usw. wird den Kindern viel Aufmerksamkeit entgegengebracht. Ausserhalb davon aber präsentiert sich die Welt immer ausgeprägter als Welt, die Kinderinteressen nicht berücksichtigt. Die Lebensumwelt von Kindern als offener, freier, ungefährlicher und erfahrungsreicher Spielraum wird immer mehr bedroht.

Herkömmliche Spielplätze, ausgestattet mit Schaukel, Sandhaufen und Klettergerüst, werden aber den Bedürfnissen der Kinder nur teilweise gerecht. Sie sind meist nach den Vorstellungen der Erwachsenen gestaltet: pflegeleicht, ordentlich und funktional. Kinder haben aber ein ganz anderes Verständnis davon, was schön und interessant ist. Auch die Ausstattung von herkömmlichen Spielplätzen erweist sich auf Dauer als äusserst anregungsarm. Geräte, die zum gemeinsamen Spiel anregen, oder gemütliche Orte

Alexander Mitscherlich¹ hat vor 25 Jahren einmal gesagt: «Der Anthropologe kommt aus der Verwunderung darüber nicht heraus, dass die (...) Planung unserer Städte offenbar nur für einen Alterstyp geschieht, und zwar für den erwerbstätigen Erwachsenen. Wie das Kind zu einem solchen wird, scheint ein zu vernachlässigender Faktor.» Dieser Satz ist heute leider oft noch unvermindert gültig. Der Funktion Spiel wird unter formalplanerischen Gesichtspunkten somit durch die Ausweisung und Anlage von Spielgeräten und Spielplätzen laut Baugesetzen entsprochen. Genügt das?

zum Schwatzen und Beobachten fehlen meist. Normalerweise werden die einzelnen Kinder unter Begleitung zu zufälligen Zeiten auf den Spielplatz gebracht. Jedes Kind spielt für sich und bleibt alleine, auch wenn andere Kinder anwesend sind. Die wichtigen Rollen- und Nachahmungsspiele können so nicht entstehen. Spielplätze erweisen sich oft als Spiel-Reservate, in denen Kinder und ihre Spielaktivitäten vom Alltagsleben ausgegrenzt werden. Speziell der wohnungsnah Aussenraum hat für Kinder eine zentrale Bedeutung. Dort treffen sie andere Kinder aus der Nachbarschaft, erfinden selbständig Gruppenspiele und erkunden zusammen die Umgebung. Die Möglichkeiten für Spiel und Kommunikation, die Kinder direkt vor ihrer Haustüre antreffen, haben einen prägenden Einfluss auf ihre gegenwärtige Befindlichkeit und ihre gesunde Entwicklung. Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt dies die Untersuchung, die im Rahmen des Nationalfonds-Projektes «Kinder in der Stadt»¹ durchgeführt wurde. Den Kern der Untersuchung bildete der Vergleich von Kindern, die nicht alleine ins Freie durften bzw. ständig begleitet werden mussten, mit Kindern, die unbegleitet im Wohnumfeld spielen durften. In der Stadt wie

auf dem Land zeigte sich, dass Kinder, die in einem günstigen Wohnumfeld aufwachsen, sich täglich um einiges länger im Freien aufhalten, mehr Spielkameraden haben und intensiveren Kontakt zu Erwachsenen in der Nachbarschaft pflegen, als Kinder, die ständig begleitet werden müssen. Mangelnde Handlungsmöglichkeiten und fehlende Kontakte zu Kindern und anderen Erwachsenen zeichnen ihren Alltag. Diese ungünstigen Bedingungen wirken sich natürlich auch auf die Entwicklungschancen der Kinder aus. Verschiedene Tests bestätigten diese Vermutung: Kinder, die in einem ungünstigen Wohnumfeld aufwachsen, weisen im Alter von fünf Jahren deutliche Entwicklungsrückstände auf. Betroffen sind insbesondere die motorische und die soziale Entwicklung sowie die Selbständigkeit der Kinder. (Siehe auch Artikel auf Seite 6)

Gestaltungsprinzipien für Spielbereiche

An welche Leitlinien kann man sich halten, um kindergerecht zu planen und zu bauen? Dazu nachfolgend ein Versuch, sieben ökologische Prinzipien der Gestaltung von beispielbaren Aussenräumen zu formulieren. Dabei meint der hier verwendete Ökologie-

begriff nicht ein Teilgebiet der Biologie, sondern schliesst an den griechischen Ursprung des Wortes an: «oikos» – das ganze Haus, das Zusammenwirken der verschiedenen Elemente einer engeren Lebenswelt.

1. Prinzip: Verhalten gestalten

Dahinter steckt das Vertrauen in die spielerische Gestaltungskraft der zukünftigen Nutzer, der Kinder. Im Spiel verwandeln und nutzen sie gestalterische Elemente immer wieder neu und anders. Darum gilt als wichtigstes Prinzip der Gestaltung: Varianten zulassen. So viele mehrdeutige Elemente wie möglich. Besser viele kleine als wenige grosse Geräte. Und – etwas Mut zum vermeintlichen Chaos: besser eine Fläche vorerst sich selbst überlassen und einzig für die Rahmenbedingungen sorgen, damit sie auch spielend in Besitz genommen werden kann.

2. Prinzip: Gemeinsam statt einsam

Die Um- oder Neugestaltung eines Spielbereiches ist nicht nur eine Frage der richtigen Ausstattung. Die Art und Weise, wie Aussenräume geplant und

realisiert werden, trägt entscheidend dazu bei, wie intensiv und vielfältig diese Bereiche zum Spielen, für Begegnungen und Aktivitäten verschiedenster Art genutzt werden. Ein beispielbarer Aussenraum soll darum gemeinsam mit den BenutzerInnen geplant und realisiert werden, insbesondere zusammen mit den betroffenen Kindern. Sie spielen als Experten und Expertinnen eine zentrale Rolle. So sind von den Planenden vermehrt auch Moderationskompetenzen gefragt, die Kindern und Erwachsenen ermöglichen, Planungsprozesse nachhaltig mitzubestimmen.

3. Prinzip: Fühlen – denken – handeln

Die sozialökologische Forschung weist verschiedentlich nach, dass Raumeignung bei Kindern über die Handlung passiert. Gemeint ist damit das unreflektierte Eintauchen in die Welt, das Begreifen im wörtlichen Sinne. Dieses Prinzip ist deshalb ein Appell an uns Erwachsene, das persönliche Erlebnis an den Anfang einer Planung zu stellen, und erst in einem späteren Schritt zum Reflektieren, Denken, Analysieren zu kommen. Dies schliesst

Spiel-Info der pro juventute

Die Schweizerische Stiftung pro juventute engagiert sich in umfassender Weise für das Wohl, die Würde und die Rechte von Kindern, Jugendlichen und Familien. Durch Initiativen, Projekte und Stellungnahmen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene setzt sich pro juventute für eine kinder- und familienfreundlichere Gesellschaft ein. Die Spiel-Infos sind eine Beratungs- und Informationsreihe zum Themenbereich Spielkultur und Lebensraum, die pro juventute herausgibt:

- *Spielen heisst Leben*
Zur Bedeutung des Spiels in der Entwicklung des Kindes
- *Spielbereiche im Freien*
Grundsätzliche Überlegungen und konkrete Gestaltungshinweise für kindergerechte Spielbereiche
- *Planung von Spielbereichen*
Praktische Hinweise zu Planungsphasen, Einbezug von Kindern, Finanzierung etc.
- *Spielfest*
Wie organisiere ich ein Spielfest? Mit ausführlicher Adressliste der Spielmaterial-Verleihstellen
- *Pause und Schulgelände*
Um- und Neugestaltung von Pausenplätzen unter Einbezug aller Betroffenen
- *Kinder planen mit!*
Rahmenbedingungen und konkrete Beispiele zur Partizipation von Kindern bei der Spiel- und Lebensraumgestaltung

Genauere Informationen und Bestellungen bei pro juventute Zentralsekretariat, Bestell- und Versandstelle, Seehofstrasse 15, 8022 Zürich, Telefon 01-251 18 50, Fax 01-252 28 24

Spielräume für Kinder müssen leben und die Jahreszeiten erlebbar machen. (Bild pro juventute)

Faire vivre les espaces de jeux pour les enfants au rythme des quatre saisons (photo pro juventute).



auch das Postulat der «Sinnlichkeit» mit ein. Ein Spielraum ist ein Sinnenreich: Ein Platz für Geschichten, Stimmungen, Mythen, Geheimnisvolles ...

4. Prinzip: Vernetzt statt isoliert

Es ist eine herausfordernde Aufgabe, den verschiedenen gesellschaftlichen Tendenzen und den verschiedenen Ansprüchen, die von unterschiedlichen Menschengruppen an den Aussenraum gestellt werden, das Prinzip der Vernetzung entgegenzustellen. Vernetzung meint, Aussenräume zu gestalten, die Mehrfachnutzungen zulassen und fördern. Das Wohnumfeld soll als Ganzes so gestaltet sein, dass verschiedene Generationen mit unterschiedlichen Bedürfnissen den Raum nutzen können – oft auch zu verschiedenen Tageszeiten. Vernetzung ist nicht denkbar ohne Dezentralisierung. Insbesondere sind geschützte Treffpunkte zu schaffen, ein verzweigtes Wegnetz mit unterschiedlichen Bodenbelägen und Gestaltungselementen mit interaktivem Charakter.

5. Prinzip: gesund statt giftig

Dieses Prinzip spricht eigentlich für sich und ist in der ökologischen Diskussion vielleicht schon am besten vertraut. Stichworte dazu sind: baubiologische Kriterien, Verwendung von Recyclingmaterialien, Nützlinge fördern statt Schädlinge bekämpfen, usw.

6. Prinzip: Dynamik statt Statik

Dynamische Räume sind Räume, die leben, und in denen gelebt wird. Dynamik schliesst das Prinzip der Veränderung mit ein. Einerseits verändert sich der Aussenraum durch den Lauf der Jahreszeiten, die erlebt werden können; andererseits kann durch das Zufügen, Ändern, Umbauen von Geräten und Gestaltungselementen der Spielbereich den sich wechselnden Bedürfnissen angepasst werden. Dynamisch meint auch, dass Kinder kreativ und eigenaktiv tätig werden können und dadurch den Raum zusätzlich verändern: Löcher graben, Steine wegtragen, Sandburgen bauen und «Matschlöcher» anlegen: selbstbestimmt, spielerisch, phantasievoll, erlebnisreich.

7. Prinzip: Kreislauf statt Wettlauf

Stupse ich nur mit einem Finger, ganz fein, an einen Teil eines Mobiles, so

wird sich das ganze Mobile – alle Teile – zu bewegen beginnen. Ökologisches Handeln und Denken versucht, diese Zusammenhänge zu berücksichtigen: Jeder Eingriff in unsere Umwelt beeinflusst das Gleichgewicht des Vorhandenen. In diesem Wechselgefüge steht auch das Spiel der Kinder. Oft kann schon mit wenigen, dafür entscheidenden gestalterischen Neuerungen die Spielsituation wesentlich verbessert werden. Bei der Auswahl von Gestaltungselementen kann man dort Schwergewichte setzen, wo natürliche Kreisläufe sichtbar und vor allem erlebbar werden.

In diesem Sinne ist «Kreislauf statt Wettlauf» eine Art Zusammenfassung und Erweiterung der bisherigen sechs Prinzipien.

Die beispielbare Gemeinde

Wodurch aber zeichnet sich ein kindergerechter Lebensraum aus? Dabei spreche ich bewusst von «kindergerechtem» Lebensraum, weil häufig in der Planung die Kinder zu den Eltern gerechnet werden. Kinder haben aber ein Recht darauf, von den Architekten als Menschen mit eigenen Bedürfnissen beachtet und in den Planungsprozess einbezogen zu werden. Man



Die Gestaltung eines Spielbereiches ist nicht nur eine Frage der Ausstattung und sollte zusammen mit den Kindern erfolgen. (Bild pro juventute)
L'aménagement d'un espace de jeux n'est pas simplement une question technique: les enfants devraient pouvoir y participer (photo pro juventute).

Pour tout projet d'aménagement, il faut se mettre à l'écoute des enfants et trouver des réponses adaptées (photo pro juventute).

Bei Planungsvorhaben gilt es, die Kinder-Seele zu erspüren und auf ihre Bedürfnisse einzugehen. (Bild pro juventute)

darf diese Bevölkerungsgruppe nicht einfach zu den Eltern rechnen oder als «von der Mutter betreut» übergehen. Wollen wir in unseren Gemeinden den Bedürfnissen der Kinder gerecht werden, so dürfen bauliche und verkehrstechnische Massnahmen nicht nur ästhetische, technische und «erwachsene» Bedürfnisse erfüllen. Vielmehr kommt es darauf an, bei Planungsvorhaben die Seele der Kinder zu erspüren, ihre Bedürfnisse zu erfahren und für Ungeahntes und Unerkanntes genügend Raum zur Entfaltung zu lassen.

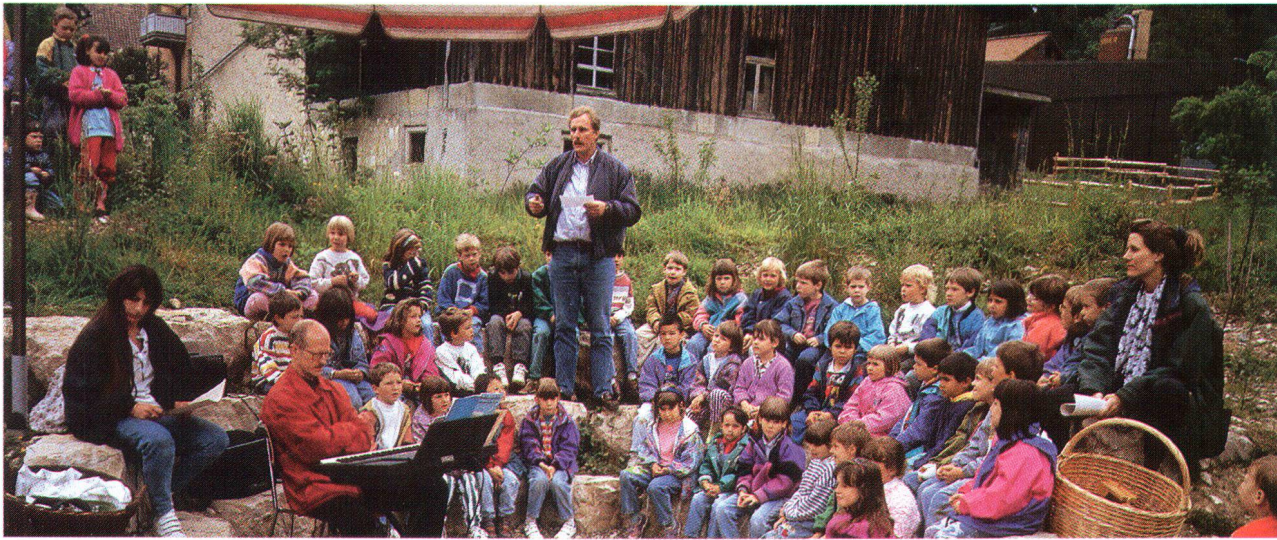
Kinder werden durch die Zustände in ihrem Quartier, in ihrer Gemeinde geprägt. Eine Umwelt, die Spielen, Faszination, Spannung, Unterhaltung, Gegenwartsglück ermöglicht, wird auch später als wertvoll und erhaltenswert eingeschätzt. Für diese Umwelt setzt man sich ein: sozial, politisch, kulturell, ökonomisch. Oder im negativen Fall eben auch nicht. Unsere Überlegungen dürfen darum nicht am Gartenzaun eines Spiel- oder Pausenplatzes enden. Es gilt in Zukunft, die isolierte Spielplatz-Sicht zugunsten einer vernetzten Spielraumplanung aufzubrechen; es gilt, zukunftsgerichtete Konzepte auszuarbeiten und umzusetzen, die innerhalb der Gemeinde Wohnumfelder beispielbar machen und verschiedenartige Spiel- und Freiräume für Kinder schaffen.

Zum Autor:

Daniel Meier ist Spielpädagoge und dipl. Erwachsenenbildner AEB. Er betreut den Fachbereich «Spielkultur und Lebensraum» der Schweizerischen Stiftung pro juventute im Zentralsekretariat in Zürich. Er ist Autor verschiedener Fachpublikationen zum Thema Spiel und Spielraum (spiel-Infos) und leitet den Weiterbildungskurs für Spielraumberater(innen) der pro juventute.

¹ Vgl. Marco Hüttenmoser, Dorothee Degen-Zimmermann, Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaft, 1995

² Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildet ein Aufsatz von Felix Wettstein (pro juventute) in der Fachzeitschrift Spielraum und Freizeitwert, 1990



Quels sont les besoins de l'enfant?

Places de jeux, places de rêve

par Daniel Meier, pédagogue, pro jeunesse, Zurich (résumé)

Il y a 25 ans, Alexandre Mitscherlich a dit ceci: «L'anthropologue ne peut que s'étonner en constatant que l'urbanisme n'est conçu que pour une seule catégorie de personnes, à savoir les adultes qui travaillent. Peu importe comment un enfant arrive à ce stade: c'est un facteur négligeable». A l'heure actuelle, ces propos gardent malheureusement encore toute leur pertinence. Selon des critères formels d'aménagement, le jeu est une fonction à laquelle les lois sur les constructions assignent un emplacement déterminé dans le cadre de la délimitation et de l'installation de jeux et de places de jeux. Cela est-il vraiment suffisant?

Le jeu est plus qu'une simple occupation pour les enfants. C'est une activité essentielle qu'ils doivent pouvoir exercer aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur de la maison. Dans la vie de tous les jours, les enfants sont pris entre

deux extrêmes: entre un monde uniquement fait pour eux, par exemple dans les jardins d'enfants, et un monde qui les ignore et leur est hostile.

Visions différentes

Les places de jeux traditionnelles, avec balançoires, bacs de sable, etc... ne répondent toutefois que partiellement aux besoins des enfants. En général, leur conception correspond aux préoccupations des adultes: elles sont faciles à entretenir et fonctionnelles. Les enfants, eux, ont une vision différente de ce qui est beau et intéressant et se lassent des places de jeux standards, semblables à des réserves où on les «dépose» durant une certaine tranche horaire. Il leur manque souvent des coins agréables pour bavarder et discuter.

Ce sont essentiellement les espaces extérieurs proches du domicile qui ont une importance cruciale pour le développement des enfants. Les résultats d'une étude sur les enfants dans la ville, effectuée dans le cadre d'un programme national, sont très éloquentes: la comparaison entre des enfants qui ne peuvent pas aller jouer tout seuls dehors et des enfants qui évoluent dans un environnement agréable et

jouent dehors chaque jour, montre que ces derniers ont plus de camarades de jeux, communiquent mieux avec les adultes alors que les premiers présentent, vers l'âge de cinq ans, des retards de développement manifestes.

Critères à considérer

Le trafic motorisé est la cause principale de l'interdiction d'aller jouer dehors: en ville, plus de 76% des parents et à la campagne, 87% des parents(!) expliquent ainsi leur attitude. Plusieurs critères devraient guider la conception architecturale et urbanistique des places de jeux, notamment: la polyvalence des utilisations, la participation des usagers à la conception des places de jeu, la création de terrains d'aventure, le décloisonnement des fonctions des espaces extérieurs et la prise en considération de leur interaction avec d'autres éléments. – Les architectes sont invités à tenir mieux compte des besoins de la population enfantine, trop souvent oubliée dans les projets de réalisation architecturale et urbanistique des communes: aménager des places de jeux ne suffit pas; les enfants doivent pouvoir y accéder en toute sécurité, sans être accompagnés par un adulte.